



Die Einwohner von Curahuasi – die meisten von ihnen Quechua-Indianer – informieren sich über das Krankenhaus-Projekt.

Fotos: Klaus-Dieter John

## Peru

# Hoffnung für ein fast vergessenes Volk

Im peruanischen Hochland soll ein Krankenhaus entstehen, das die medizinische Versorgung von 50 000 Menschen sicherstellt – die meisten von ihnen sind Indios.

Viele der 20 000 Einwohner in Curahuasi im Süden von Peru haben wieder Hoffnung. Die ist eng verbunden mit „Diospi Suyana“, einem kleinen Krankenhaus mit 55 Betten. Es hat nicht nur die Gesundheitsversorgung der Einwohner der Stadt und der rund 700 000 Menschen in der Region deutlich verbessert, sondern mit dem Bau der Klinik ist auch ein Stimmungswandel der Menschen einhergegangen.

## Vom Fortschritt abgeschnitten

Die meisten Einwohner im Süden von Peru, 1 000 Kilometer von der Hauptstadt Lima entfernt, sind Quechua-Indianer, Nachfahren der legendären Inkas, die von den Spaniern seit dem 16. Jahrhundert brutal unterdrückt und ausgebeutet worden waren. Bei der Entdeckung Lateinamerikas hatte das Volk noch rund 15 Millionen Angehörige, einige Jahrzehnte später waren es gerade einmal 800 000. Noch immer fühlen sie sich als Bürger zweiter Klasse, denn vom Fortschritt scheinen sie abgeschnitten

zu sein. Die meisten arbeiten als Landarbeiter wie schon ihre Eltern und deren Eltern. Doch der Ertrag der Felder ist gering und der Erlös mehr als dürftig. Nach acht Stunden Knochenarbeit auf dem Feld haben sie gerade einmal umgerechnet zwei Euro verdient. Die Folge sind Mutlosigkeit, Frustration, Alkoholismus und Landflucht. Tausende Indios zieht es jedes Jahr in die Hauptstadt Lima – in der verzweifelten Hoffnung, dort vielleicht ein besseres Leben führen zu können.

Jetzt könnten sie bleiben, dank „Diospi Suyana“. Bevor die moderne Klinik mit ihren vier Operationssälen, fünf Intensivbetten, mit Labor, Apotheke und Röntgenabteilung in Betrieb ging, mussten die Menschen in der Region – sie gilt als das Armenhaus des Landes – zwei Stunden weit reisen,

um im nächsten Krankenhaus medizinisch versorgt zu werden – über abenteuerliche Straßen mit Bussen, die vom deutschen TÜV keine Zulassung bekommen würden. Einen Arzt bekam

überhaupt nur zu Gesicht, wer Geld hatte. Alle anderen brauchten sich gar nicht erst auf die Reise zu machen. Auch die nach der Diagnose verordneten Medikamente mussten selber gekauft werden, bevor die Behandlung fortgesetzt werden konnte. In der Klinik „Diospi Suyana“ müssen dagegen nur die bezahlen, die es sich leisten können. Abgewiesen wird grundsätzlich niemand.

35 Einheimische haben im neuen Krankenhaus eine Arbeitsstelle gefunden, die anderen 35 Mitarbeiter stammen aus dem Ausland. Allein die Tatsache, dass diese Menschen sich nicht zu schade dafür



Martina John ist Kinderärztin und hat zuletzt – zusammen mit ihrem Mann – in Ecuador gearbeitet.

um im nächsten Krankenhaus medizinisch versorgt zu werden – über abenteuerliche Straßen mit Bussen, die vom deutschen TÜV keine Zulassung bekommen würden. Einen Arzt bekam überhaupt nur zu Gesicht, wer Geld hatte. Alle anderen brauchten sich gar nicht erst auf die Reise zu machen. Auch die nach der Diagnose verordneten Medikamente mussten selber gekauft werden, bevor die Behandlung fortgesetzt werden konnte. In der Klinik „Diospi Suyana“ müssen dagegen nur die bezahlen, die es sich leisten können. Abgewiesen wird grundsätzlich niemand. 35 Einheimische haben im neuen Krankenhaus eine Arbeitsstelle gefunden, die anderen 35 Mitarbeiter stammen aus dem Ausland. Allein die Tatsache, dass diese Menschen sich nicht zu schade dafür

sind, in dem unwegsamen Bergland zu leben und zu arbeiten, ist für viele Einwohner von Curahuasi ein Hoffnungs-schimmer – ein Indiz dafür, dass die Indios nicht abgeschrieben sind.

Doch „Diospi Suyana“ hat einen Schönheitsfehler. Denn bisher existiert das Krankenhaus nur auf dem Papier, als Computeranimation und in den Köpfen eines deutschen Arztheopaares. Der Chirurg Dr. med. Klaus-Dieter John und die Kinderärztin Dr. med. Martina John setzen alles daran, dass diese Klinik gebaut wird und 2006 in Betrieb gehen kann. Das Vorhaben erinnert an Albert Schweitzer (1875 bis 1965), der in Lambaréne in Gabun ein Urwaldhospital betrieb. Mit dem Friedensnobelpreisträger von 1952 verbindet die Johns auch der christliche Glaube. So heißt Diospi Suyana in der Sprache der Quechua-Indianer „Wir vertrauen auf Gott“.

Mit der Klinik erfüllen sich Klaus-Dieter und Martina John einen Lebens-traum, auf dessen Umsetzung sie sich konsequent vorbereitet und für die sie manche Entbehrung in Kauf genommen haben. Seit Dezember 2003 leben die beiden mit ihren drei Kindern im Alter zwischen vier und zehn Jahren in einer kleinen Dachgeschosswohnung in einem Hinterhof in der Altstadt von Wiesbaden. Das Wohn- und Esszimmer dient zugleich als Büro. Hier laufen alle Informationen zusammen. Am Schreibtisch werden auch die vielen Vortrags- und Informationsreisen vorbereitet, die nötig sind, damit das Projekt realisiert werden kann.

Die Johns kennen sich seit der Schulzeit. Beide wollten immer schon Ärzte werden, um in einem Entwicklungsland Aufbauarbeit zu leisten. Während eines Jahresurlaubs reisten sie als Rucksack-touristen quer durch Lateinamerika –



Auf diesem Areal soll das kleine 55-Betten-Krankenhaus „Diospi Suyana“ gebaut werden.

und waren schockiert von der Armut und der Not, mit der sie konfrontiert wurden. Aus dem Erleben damals speist sich bis heute die Gewissheit: Dort wollen sie helfen.

So praktizierten sie von 1999 bis 2003 am Missionshospital Vozandes del Oriente in Shell, Ecuador. In den vier Jahren führte Klaus-Dieter John mehr als 2 000 Operationen durch, und seine Frau behandelte mindestens ebenso viele Kinder. In dieser Zeit entwickelten sie den Projektentwurf für das neue Krankenhaus im peruanischen Hochland. Es soll in Curahuasi gebaut werden. In dieser Region kommen auf 10 000 Einwohner gerade einmal 2,8 Ärzte. Zum Vergleich: In Deutschland sind es 33.

## 1 000 Förderer gesucht

Der Bürgermeister von Curahuasi ist begeistert von dem Projekt, ebenso die Vertreter der katholischen Kirche und des Nationalen Evangelischen Kirchenrats. Selbst der peruanische Gesundheitsminister besucht den Zielort, um sich einen Eindruck von dem Vorhaben zu verschaffen. Ein geeignetes Grundstück wird gekauft, und eine Baufirma erstellt die Baupläne.

In Deutschland werden ein Trägerverein und eine Stiftung gegründet. Einige Prominente unterstützen das Projekt, etwa die Thüringer Wissenschaftsministerin Prof. Dr. phil. Dagmar Schipanski und der Golfprofi Bernhard Langer. Prospekte werden gedruckt, Rundbriefe erstellt, eine dreisprachige Internet-Präsenz ([www.diospi-suyana.org](http://www.diospi-suyana.org)) aufgebaut. Schwesternvereine werden in Peru und in den USA gegründet und mehr als 140 Vorträge gehalten – unter anderem an der Harvard-Universität in Boston und vor hochrangigen Vertretern der deutschen Botschaft in Washington.

Bei einem Gespräch in ihrem Wiesbadener Abgeordnetenbüro



Ein typisches Adobehaus: Der Süden Perus gilt als Armenhaus des Landes.

stellt Bundesentwicklungsministerin Heidmarie Wiecek-Zeul Zuschüsse für die Transportkosten in Aussicht. Die Politikerin will außerdem einen Kontakt zum Verteidigungsministerium herstellen, damit unter Umständen Medizingüter aus Bundeswehrbeständen für das Indianerspital genutzt werden können – ein Krankenhaus, in dem immerhin 50 000 Patienten im Jahr betreut werden sollen.

Bis dahin bleibt noch viel zu tun. Derzeit läuft die Öffentlichkeitsarbeit auf Hochtouren. Vor allem Unternehmen der Medizintechnik sollen für das Projekt begeistert werden. Insgesamt hat „Diospi Suyana“ bereits Hilfsgüter und Geldspenden im Wert von mehr als 950 000 US-Dollar erhalten.

In wenigen Monaten wollen die Johns Wiesbaden in Richtung Süd-Peru verlassen. Doch weil sie Realisten sind, haben sie sich klare Vorgaben gesetzt. Der Baubeginn erfolgt, wenn sich eine Million US-Dollar auf den Spendenkonten des Trägervereins angesammelt hat. Außerdem suchen die beiden Ärzte 1 000 Fördermitglieder für den Verein, die mit 25 Euro im Monat den laufenden Betrieb der Klinik mitfinanzieren. Klaus-Dieter und Martina John sind zuversichtlich; trotz der angespannten Wirtschaftslage in Deutschland vergeht kein Tag, an dem nicht neue Spenden eintreffen. Die Saat der letzten Monate geht auf. Klaus Rösler

Kontakt: Diospi Suyana, Postfach 10 04 10, 64204 Darmstadt, Telefon: 0 18 03/6 84 39 96 67, Spendenkonto: Diospi Suyana e.V. BB Bank Karlsruhe, BLZ: 660 908 00, Konto: 5 394 031